

DKjunior-Wettbewerb 2016 Traumwelten

Fast alle Menschen träumen im Schlaf. Und diese „Schlafträume“ sind recht unterschiedlicher Art. Bei manchem sind es – egal ob gute oder schlechte – Erlebnisse oder Erinnerungen an vergangene Tage, die im Traum noch einmal „wach“ gerufen werden. Andere träumen von einem vor kurzem gesehenen Film, der sie sehr beeindruckt hat. Es gibt auch wiederkehrende Träume, eventuell über ein Thema, das man noch nicht verarbeitet hat. Ganz besonders schlimm sind Alpträume, die von negativen Emotionen wie Angst oder Panik begleitet werden. Oft ist es Angst vor Dunkelheit, vor Einbrechern oder vor dem nächsten Schultag, weil man das Mobbing der Schulkameraden nicht mehr ertragen kann oder eine Klassenarbeit ansteht usw.

Doch einige träumen auch mit offenen Augen. Sie sitzen oder liegen mit abwesendem Gesicht da und haben weder Augen noch Ohren für ihre Umgebung, weil sie mit ihren Gedanken ganz woanders sind. Werden sie dann mit der bekannten Frage „Träumst du schon wieder?“ angesprochen, zucken sie zusammen und können keine Antwort geben.

Doch der eine oder andere hat auch einen oder mehrere Wunschträume, er möchte unbedingt etwas erreichen. Das kann u.a. ein bestimmter Beruf sein, eine Ferienfahrt ins Ausland, obwohl das Geld knapp ist, einen verständigen Freund finden, einen kleinen Hund bekommen oder sich ein kleines Geschwisterchen wünschen.

Wie sieht es bei euch aus? Welche Träume habt ihr? Und wie reagiert ihr, wenn sie tatsächlich in Erfüllung gehen? Mit wem sprecht ihr darüber?

Interessiert und auch neugierig auf eure Meinungen und Erfahrungen zum Thema Traumwelten sind die LeserInnen von DKjunior. Legt auch ein Foto oder eine Zeichnung dazu.

Texte und Bilder (letztere getrennt im JPG-Format) könnt ihr auch per E-Mail schicken.

Adresse: DKjunior, 1062 Budapest, Lendvay u. 22

E-Mail: neuezeitung@t-online.hu

Kennwort: Traumwelten

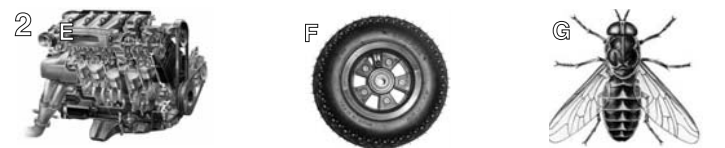
Einsendeschluss: 15. Juni 2015

Bilderrätsel

Seht euch die Abbildungen an. Wenn ihr die Wörter hinter einander schreibt, bekommt ihr einen neuen Begriff.



A + B + C = ?



E + F + G = ?

Lösung: ARM + BAND + UHR = Armbanduhr
MOTOR + RAD + BREMSE = Motorradbremse

Lach mit!

Zwei Autos krachen zusammen.

„Mann“, ruft der eine Fahrer, „sind Sie blind?“

„Wieso blind?“ fragt der zurück. „ich habe Sie doch getroffen.“

Ein Mann ruft bei seinem Freund an. Der geht auch gleich an den Apparat und meldet sich.

„Ach“, sagt er, „gut, dass du dich meldest. Ich habe deine Telefonnummer verloren und wollte dich gerade danach fragen!“

„Gib bloß nicht so an“, sagt die Flohdame zu ihrer Freundin. „Du hast ja nicht einmal einen eigenen Hund!“

Betrifft ein kleiner Steppke den Obstladen, kramt den Einkaufszettel aus der Hosentasche und liest vor:

„Ein Kilo Mandarinen, 2 Kilo Äpfel, fünf Bananen, aber pass auf, dass der alte Schwindler nicht wieder mit seinem Daumen die Waage runter drückt!“

„Konnten Sie nicht früher kommen?“ fragt der Arzt vorwurfsvoll. „Die Sprechstunde ist schon längst vorbei.“

„Tut mit Leid, Herr Doktor“, entschuldigt sich der Patient, „aber der blöde Köter hat mich nicht früher gebissen!“



Redakteurin:
Beate Dohndorf
Unsere Anschrift:
Budapest, Lendvay u. 22
H-1062
Telefon: 302 68 77

e-Mail:
neuezeitung@t-online.hu
NZjunior im Internet bis
Dezember 2012:
www.neue-zeitung.hu



Was? Wo?	
Treffen auf dem Bahnhof	Seite 2
Kinder helfen Kindern	Seite 3
Der alte Kirschbaum lebt – Rezitationswettbewerb	Seite 5
Eier im Zauberhut	Seite 6
Ausflug in die Vergangenheit	Seite 7

25 Jahre Deutsche Nationalitäten-Grundschule in Ödenburg Abwechslungsreiches Programm

In Ödenburg hat die Deutsche Nationalitäten-Grundschule am Fenyő-Platz ihr 25-jähriges Jubiläum gefeiert und ihren traditionellen deutschen Nationalitätenball veranstaltet. Der Ball entwickelte sich im Laufe der Jahre zu einem der wichtigsten Ereignisse der Stadt. Anfangs fand er im Speisesaal der Schule statt, seit 2000 wird er im Veranstaltungshaus GYIK ausgerichtet.

Der langjährigen Tradition entsprechend spielte zuerst das Blasorchester der Stadt Ödenburg auf. Zur Eröffnung sprach Schuldirektorin Rita Barilich-Tóth zu den Gästen aus Ungarn und Österreich und begrüßte die Vertreter der Partnerschulen und auch den anwesenden Vorsitzenden der Deutschen Nationalitätenselbstverwaltung des Komitates, Johann Paukovits.

Zuerst trat die Kindertanzgruppe der Schule unter Leitung von Hella Regényi-Schöberl und Edina Pintér auf. Für die Musik sorgten dann die Pannonschen Buam und die Band Roland Company. Auch ein Gala-programm der Tanzgruppe Brüderlichkeit durfte nicht fehlen. Die Lehrer der Schule überraschten die Gäste mit ihrem lustigen Tanzauftritt.

Foto: Péter Németh

Märzenstaub und Märzenwind, guten Sommers Vorbot sind.

Ein heiterer März erfreut des Bauern Herz.



Karl Egon Ebert Das erste Veilchen

Als ich das erste Veilchen erblickt,
Wie war ich von Farben und Duft entzückt!
Die Botin des Lenzes drückt' ich voll Lust
An meine schwellende, hoffende Brust.

Der Lenz ist vorüber, das Veilchen ist tot,
Rings steh'n viel Blumen blau und rot,
Ich stehe inmitten, und sehe sie kaum,
Das Veilchen erscheint mir im Frühlingstraum.

Kannst du zaubern?

Mit leuchtenden Augen verfolgen nicht nur Kinder die Tricks des Zauberers vorn auf der Bühne. Wie macht er das bloß, dass Geld verschwindet, ein Mensch durch eine Postkarte kriechen kann, ein Tuch Eier legt usw. usf. Möchtet ihr auch einmal eure Freunde mit eurem Zauberwissen beeindrucken, hier einige Anregungen. Natürlich gehört auch die entsprechende Kleidung – einschließlich Zauberhut und Zauberstab – dazu.

Farbige Tücher aus dem Hut

Zuerst zeigst du, der Zauberer, den Zuschauern den leeren Hut. Dann holst du ein farbiges Tuch heraus und schwenkst es vor dem Publikum. Nun legst du das Tuch wieder in den Hut zurück. Aber zur Verwunderung aller holst du dabei wieder ein Tuch heraus, diesmal jedoch in einer anderen Farbe. Diesen Trick kannst du ein paarmal wiederholen.

Woher kommen die farbigen Tücher?

Der Hut ist mit einem doppelten Boden und einer Klappe versehen. Hier liegen die verschiedenen Tücher versteckt, die du für deine Vorführung brauchst. Achte aber darauf, dass sich die Klappe leicht öffnen und wieder verschließen lässt!

Eier im Zauberhut

Außer dem Zauberhut benötigst du für diesen Trick ein Kunststoffei und ein schwarzes Tuch. Nimm zuerst deinen Zylinder vom Kopf und zeige ihn den Zuschauern. Drehe ihn dabei hin und her, damit alle ihn sehen können. Zeige nun das zusammen geknüllte schwarze Tuch von beiden Seiten, so dass alle sehen können, dass es ebenfalls leer ist. Breite es dann über die Öffnung des Zylinders aus. Nimm das Tuch wieder auf und falte daraus einen Beutel und – zur Verwunderung aller kommt aus dem Beutel ein Ei, das in den Hut fällt.

Wie hast du das gemacht?
Dazu musst du ein Kunststoffei

haben, das aus zwei Teilen besteht und innen hohl ist. Am unteren Rand des Zaubertuchs ist ein schwarzer Faden befestigt. Wenn du das Tuch vom Zylinder aufnimmst, klemmst du den Faden



in das zweiteilige Ei ein und nimmst es mit dem Tuch zusammen auf. Du faltest dann das Tuch so zur Form eines Beutels, dass das Ei innen zu liegen kommt. Langsam pellst du es aus dem Beutel, wobei du das Ei vom Faden befreist. Allerdings musst du den Zaubertrick vorher gründlich einüben, damit er auch klappt.

Der schwebende Regenschirm

Nimm vom Zaubertisch einen ganz gewöhnlichen Regenschirm und zeige ihn deinen Zuschauern. Lass ihn einige in die Hand neh-

men, die bestätigen, dass an dem Schirm nichts Außergewöhnliches ist. Danach nimmst du ihn wieder in die Hand, sprichst eine Zauberformel, streckst deine Hand aus – und schon schwebt der Regenschirm über den Boden und folgt den Bewegungen deiner ausgestreckten Hand.

Was hast du getan, damit der Regenschirm schwebt?

Du hast im Ärmel einen zu dem Anzug passenden Zwirnsfaden versteckt. Hast du den Regenschirm wieder an dich genommen, befestigst du unauffällig den Zwirnsfaden am Griff und kannst ihn so über den Boden schweben lassen und ihn auch überall dahin dirigieren, wohin du ihn haben möchtest. Nun nimmst du den Faden unauffällig wieder ab und gibst den Schirm einem Zuschauer, damit er es auch probieren kann. Natürlich wird der Regenschirm krachend zu Boden fallen.

Das verschwundene Geld

Du hast eine Geldmünze in der Hand, die du dem Publikum zeigst. Dann erzählst du den Zuschauern irgendeine komische Geschichte und fuchtelst dabei mit den Händen. Und siehe da – das Geld ist plötzlich verschwunden.

Wie machst du das?

Natürlich ist die Geldmünze eine Zaubermünze. Mit einem Bohrer hast du vorher am Rand ein kleines Loch gebohrt, durch das du einen Zwirnsfaden ziehst, der zu deiner Kleidung passt. Dieser Zwirnsfaden ist an einem Gummiband befestigt, der im Ärmel deiner Jacke versteckt ist. Während du das Geldstück den Zuschauern zeigst, ist dein Arm leicht gebeugt. Beim Fuchteln streckst du ihn aus – und die Geldmünze wird durch den Gummi in den Ärmel gezogen.

Kinder helfen Kindern

Immer wieder sieht man im Fernsehen oder hört im Rundfunk von verheerenden Naturkatastrophen, denen Tausende Menschen zum Opfer fallen und/oder deren gesamtes Hab und Gut vernichtet wird. Von einem schweren Erdbeben in Südamerika sprachen kurz nach dem Notruf auch die Schülerinnen und Schüler einer 6. Klasse. Sie beratschlagten, wie sie den dortigen Kindern helfen könnten.

„Wir sollten in unserem Kleiderschrank nachsehen, welche gebrauchten, aber gut erhaltenen Sachen wir haben und sie zur Sammelstelle bringen“, schlägt Gabi vor.

„Wir könnten auch alte Zeitungen und Altpapier sammeln und verkaufen. Für das Geld, das wir dafür erhalten, könnten wir dann Lebensmittel oder vielleicht auch einige Süßigkeiten kaufen“, fällt Oskar ein, der sich ein Leben ohne Schokolade kaum vorstellen kann.

„Oder wir schicken das Geld, denn Wohnhäuser und Schulen müssen ja wieder aufgebaut werden“, fügt Anna hinzu.

So gehen die Diskussion und das Überlegen weiter, wie die Schüler den Not leidenden Kindern beistehen können.



Aufgaben

1. Lest den Text und besprecht unbekannte Wörter!
2. Worum geht es in dem Text?
3. Was wisst ihr von Erdbeben und ihren Auswirkungen?
4. Es gibt auch Seebeben. Diese sind oftmals mit einer Flutwelle oder einem Tsunami verbunden. Warum ist das besonders gefährlich für die dort lebende Bevölkerung?
5. Viele Menschen weltweit versuchen den Opfern zu helfen. Wie wollen die SchülerInnen in unserem Text den betroffenen Kindern beistehen?
6. Habt ihr noch andere Vorschläge, wie ihnen geholfen werden kann?
7. Wer hilft noch außer Privatpersonen?

8. Seht euch die zwei Bilder oben an und beschreibt sie! Sie zeigen zum einen die Situation in

Peru und zum anderen die auf den Philippinen nach einem Erdbeben.

9. In unserem Buchstabensalat findet ihr zehn verschiedene Sachen, die die Kinder den Erdbebenopfern stiften wollen.

S	C	H	U	H	E	D	L	E	G
B	L	E	I	S	T	I	F	T	E
E	S	O	H	S	P	I	E	L	E
S	F	K	L	E	I	D	E	R	B
I	E	N	D	N	U	D	E	L	N
E	K	O	N	S	E	R	V	E	N
R	E	V	O	L	L	U	P	S	F

In einem Wald hauste ein fürchterlicher Löwe, der unaufhörlich die anderen Tiere verfolgte und mordete. Da taten sie sich zusammen und beschlossen, den Löwen als König anzuerkennen und ihm täglich ein Tier zu opfern, wenn er mit dem Ausrotten aller Bewohner aufhören würde.

Eines Tages fiel die Wahl auf einen alten Hasen, er sollte dem Löwen als Nahrung dienen. Aber der Hase war ein gewieftes Bürschen und mit allen Wassern gewaschen.

„Der König will mich umbringen“, dachte er, „also muss ich ihm nicht länger gehorchen. Ich lasse mich nicht wie ein einfältiges Lamm geduldig abschlachten.“

Der Hase hoppelte gemächlich zum König und näherte sich ihm im Schnecken tempo. Der hungrige Löwe wurde zornig und brüllte: „Du ungehobelter Flegel, du

wagst es, deinen König warten zu lassen?“

„Verzeiht, mein edler König“, stotterte der gerissene alte Hase mit ersterbender Stimme, „die Angst sitzt mir noch in den Knochen und hat mich völlig gelähmt. Stellt Euch vor, wel-

Hasenlist



chen Schrecken ich erlitten habe, als ich auf dem Weg zu Euch einen anderen Löwen traf. Zunächst

freute ich mich, denn ich glaubte, Ihr wäret es. Aber welche Entsetzungen packte mich, als ich erkennen musste, dass es ein fremder Löwe war. Mein König, er sah Euch so ähnlich, als wäre es Euer Bruder. Nur schien er mir, Ihr verzeiht meine Aufrichtigkeit, ein wenig stärker zu sein als Ihr.

Er ergriff mich grob bei meinen Ohren und wollte mich verschlingen! Denkt Euch nur, ausgerechnet mich, den alle Tiere für unseren heißgeliebten König ausgewählt hatten.

Geistesgegenwärtig verteidigte ich Euer Vorrecht auf mich und erzählte ihm, dass mich die Pflicht zu Euch ruft. Darauf ließ er mich unsanft fallen und hieß mich schwören, sobald ich Euch benachrichtigt hätte, postwendend zu ihm zurückzukommen.“

Dem König hatten sich bei den Worten des Hasen vor Wut die Haare aufgestellt. Er raste:

„Wo ist dieser verwegene Lümmel, der die Frechheit besitzt, in mein Reich einzudringen und meinen Untertanen zu befehlen? Langohr, auf der Stelle führst du mich zu ihm!“

Der durchtriebene Hase sträubte sich mächtig. Aber der Löwe fuhr ihn an:

„Wirst du wohl folgen! Du hast keinen Grund, dich zu fürchten.“

Der findige Hase führte den Löwen einen weiten Weg und dachte dabei: „Die Zeit wird für mich arbeiten; je weiter der Weg, umso größer der Hunger des Königs; je größer der Hunger, desto stärker sein Zorn; je stärker sein Zorn, umso sicherer gelingt mir mein Streich.“

Endlich lockte der Schlaupkopf den Löwen zu einem Brunnen, blieb davor stehen und flüsterte ihm mit zittriger Stimme zu:

„Dort unten haust der Fremde.“

Der König blickte wutschnaubend in die Tiefe. Als er dort unten seinen Rivalen sah, stürzte er sich kampfwütig hinunter und ertrank.

Er hatte sein eigenes Spiegelbild für einen Rivalen gehalten.

(Fabel aus Indien)

Die Taube und die Ameise

An einem heißen Sommertag flog eine durstige Taube an einen kleinen, rieselnden Bach. Sie girrte vor Verlangen, neigte ihren Kopf und tauchte den Schnabel in das klare Wasser. Hastig saugte sie den kühlen Trunk.

Doch plötzlich hielt sie inne. Sie sah, wie eine Ameise heftig mit ihren winzigen Beinchen strampelte und sich verzweifelt bemühte, wieder an Land zu paddeln.

Die Taube überlegte nicht lange, knickte einen dicken, langen Grasstängel ab und warf ihn der Ameise zu. Flink kletterte diese auf den Halm und krabbelte über die Rettungsbrücke an Land.

Die Taube brummelte zufrieden, schlurfte noch ein wenig Wasser und sonnte sich danach auf einem dicken, dünnen Ast, den der Blitz von einem mächtigen Baum abgespalten hatte und der nahe am Bach lag.

Ein junger Bursche patschte

barfüßig durch die Wiesen zum Wasser. Er trug einen selbst geschnitzten Pfeil und Bogen. Als er die Taube erblickte, blitzten seine Augen auf.

„Gebratene Tauben sind meine Lieblingspeise“, lachte er und spannte siegesgewiss seinen Bogen.

Erbost über dieses unerhörte Vorhaben gegen ihren gefiederten Wohltäter kroch die Ameise behände auf seinen Fuß und zwickte ihn voller Zorn.

Der Taugenichts zuckte zusammen und schlug mit seiner Hand kräftig nach dem kleinen Quälgeist. Das klatschende Geräusch schreckte die Taube aus ihren sonnigen Träumen auf, und eilig flog sie davon.

Aus Freude, dass sie ihrem Retter danken konnte, biss die Ameise noch einmal kräftig zu und kroch dann wohlgelaunt in einen Maulwurfshügel.

(Fabel von Ásop)

„Der alte Kirschbaum lebt!“

Rezitationswettbewerb für Kleinregionen in Paumasch

Unsere Schule wurde in diesem Jahr die Ehre zu Teil, den Rezitationswettbewerb für Kleinregionen in den Kategorien Hochdeutsch und Mundart zu organisieren. Unser Lehrkörper nahm diese Arbeit freudig an. Enthusiastisch, mit dem Elternbeirat Hand in Hand arbeitend, strengten wir uns an, unsere materiellen Möglichkeiten am effizientesten zu nutzen. Das Gebäude wurde geschmückt, an der neuen Dekoration gebastelt, anspruchsvoll verfasste Urkunden wurden angefertigt und leckere Bissen erwarteten die Teilnehmer des Wettbewerbs im Büfett. Der lang ersehnte Tag, der 27. Februar war dann endlich da!

Aus fünf Gemeinden – Kalasch, Bogdan, Kisoroszi, Paumasch und Plintenburg – bewarben sich 47 Schülerinnen und Schüler in den Kategorien Literatur und Dialekt.

Frau Ildiko Winhardt-Szeltner, Regionalbüroleiterin der Landesselbstverwaltung, war ebenfalls anwesend und nahm an der Arbeit der Jury in der Kategorie Mundart teil. Auch Vertreter der hiesigen deutschen Gemeinschaft fungierten, das Niveau hebend, als Jurymitglieder, und zwar: Frau Szlávik, Katona Mária, Vorsitzende der Pamascher Deutschen Selbstverwaltung, Frau Sztrányay, Dr. Rosemarie Striegler, Vorsitzende des Paumascher Deutschen Kulturvereins, Frau Eva Becze, Lehrerin deutscher Herkunft.

Die neugeborene, Traditionen wahrende Volkstanzgruppe unserer Schule gab einen hervorragenden Auftritt, sie wird von Frau Sosity, Anett Alvincz geleitet. Dann folgte der Rezitationswettbewerb.

Während die Jury den niveauvollen und bunten Produktionen zuhörte, fiel ihnen eine schwere Aufgabe zu, sie durften nur die Besten in den Komitats-Wettbewerb weiterempfehlen. Solan-



ge die Jury sich beriet um die Entscheidungen zu treffen, hatten die Lehrerinnen, die die Schüler vorbereitet hatten, Zeit für einen Erfahrungsaustausch in den vielen Fachbereichen des Nationalitätenunterrichts: Unterrichtsmethoden, Traditionsbewahrung, Volkstanz, Volksmusik.

Bei der zeremoniellen Preisverleihung bedankte sich Frau Szeltner bei Frau Mária Polyák für die gelungene Organisation und hob die Wichtigkeit der Nationalitätenschulen für unser Leben hervor.

Die Vorsitzenden der Jury in den einzelnen Kategorien traten ans Mikrofon und gaben die Ergebnisse bekannt. Die Schüler, die in ihrer Kategorie die ersten Plätze erreicht hatten, trugen ihre Gedichte noch einmal vor.

Diese Veranstaltung wurde unterstützt von EMNÖSZ, von der Paumascher Deutschen Selbstverwaltung, von István Bolyki, Leiter der Druckerei Agroinform und vom Elternbeirat der Schule.

Lívía Minárik
Schulleiterin

Treffen auf dem Bahnhof

Sophie steht aufgeregt mit ihrer großen Schwester auf dem Bahnhof. Sie wartet auf den Zug aus Wien, mit dem ihre Freundin Melanie ankommen wird. Die beiden haben sich noch nie gesehen, dafür aber viel miteinander geschrieben und telefoniert. Ob sie sich erkennen werden?

Sophie und ihre Schwester haben noch etwas Zeit und sehen sich auf dem Bahnhof um. Da gibt es viel zu sehen. Menschen eilen mit Koffern und Taschen zu ihren Zug. Andere warten auf den Bahnsteigen. Ein Mann kauft sich an einem Zeitungsstand eine Zeitung. An einem Obststand kaufen eine Frau und ihre Tochter Bananen. Zwei junge Mädchen trinken eine Cola, ein Junge kauft ein große Flasche Mineralwasser zum Mitnehmen.

Endlich wird die Einfahrt des Zuges aus Wien auf Bahnsteig 8 über den Lautsprecher angesagt. Als er hält, steigen viele Menschen aus.

„Bei so vielen Menschen werden wir Melanie bestimmt nicht finden!“, jammert Sophie.



„Keine Angst“, meint die Schwester. „Ich glaube, da vorn kommt sie schon. Hast du nicht gesagt, dass sie eine rote Jacke anhaben wird?“

„O ja, das ist sie!“ ruft Sophie und schon läuft sie los.

„Hallo, Melanie! Schön, dass du da bist“, sagt sie.

„Hallo, Sophie!“ sagt auch Melanie. „Ich hatte ein wenig Angst, dass ich dich nicht finden werde. Doch jetzt ist alles gut!“, antwortet die Freundin und umarmt Sophie.

1. Lest den Text und sprecht über unbekannte Wörter!

2. Was habt ihr gelesen? Antwortet im Satz!

a. Wer ist auf dem Bahnhof?

b. Auf wen warten Sophie und ihre Schwester?

c. Woher kommt Melanie?

d. Sie sehen sich auf dem Bahnhof um. Was kaufen die Leute?

e. Auf welchem Bahnsteig kommt der Zug an?

f. Woran können die Schwestern Melanie erkennen?

g. Wie begrüßen sich die beiden Freundinnen?

3. Habt ihr schon jemanden vom Bahnhof abgeholt? Erzählt!

4. Was meint ihr, was Sophie und Melanie in Budapest alles machen können?

Wer weiß es?

Manchmal komm ich über Nacht, fall vom Himmel leis und sacht. Zäune, Dächer und Kirchturmspitzen bekommen weiße Zipfelmützen.

Man kaut mich stundenlang und wird nicht satt, zieht mich l a n g und drückt mich platt. Meist klebt man meinen Rest versteckt und heimlich fest.

Welche Tiere können nicht fliegen?

Bienen

Eisbären

Schwalben

Störche

Raben

Katzen

Sperlinge

Hunde

Fliegen

Füchse

Pferde

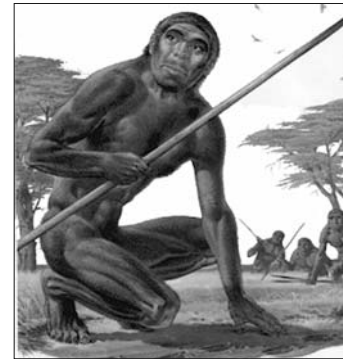
Wespen

Mücken

Ziegen

Ausflug in die Vergangenheit

Homo erectus – der aufrechte Mensch



Vor rund 12 Millionen Jahren lebten die so genannten *Hominiden*, die Vorfahren der Menschen und Menschenaffen. Sie wohnten in Wäldern und kletterten auf Bäumen herum, wo sie sich mit den Händen festhielten. Mit den Händen und Daumen konnten sie nämlich bereits sicher greifen.

Mit ihren Augen, die vorn unter der Stirn lagen, waren sie fähig, Entfernungen gut abschätzen zu können. Später verließen sie die Wälder und wagten sich auf die mit Gras bewachsenen Ebenen hinaus. Dort begannen sie auch, aufrecht auf zwei Beinen zu gehen.

Genannt wird dieser erste echte Menschentyp *Homo erectus*, was so viel wie „aufrechter Mensch“ bedeutet. Er wird jedoch auch als *Frühmensch* bezeichnet. Dieser Mensch benutzte seine Hände, um Stöcke und Steine als Waffen zu fertigen. So entwickelte er den *Faustkeil* und gebrauchte als erster das *Feuer*. Da er von seinem großen Gehirn und seinen Händen Gebrauch machte, war er den anderen Lebewesen weit voraus. Der *Homo erectus* war uns sehr ähnlich. Er besaß lange Beine und kurze Arme.

Der *Homo erectus* verließ vor etwa 2 Millionen Jahren als erster Afrika und zog über den Nahen Osten nach Indien, Nepal, China und Indonesien. Und irgendwann

kamen dann die ersten Menschen über Asien nach Europa.

Das Trojanische Pferd

Vor etwa 3000 Jahren führten die Griechen und die Trojaner einen langen, erbitterten Krieg miteinander. Troja (oder Ilium) war eine Stadt in Kleinasien. Nach zehn Jahren Krieg belagerten die Griechen Troja, konnten die Stadt jedoch nicht erobern. Da besannen sie sich auf eine List, und zwar wollten sie den Trojanern ein Holzpferd schenken. Das war so groß, dass sich darin heldenhafte griechische Kämpfer verstecken konnten. Das Pferd ließen sie vor der Stadtmauer stehen.

Die Trojaner waren neugierig und außerdem davon überzeugt, dass die Griechen den Kampf aufgegeben hatten und in ihre Heimat zurück gekehrt waren. Sie nahmen also das Geschenk an und rollten das auf Rädern stehende Pferd in ihre Stadt. In dem Glauben, die Griechen besiegt zu haben, feierten die Trojaner ein großes Fest. Doch die Soldaten kamen in der Nacht aus dem Pferd und öffneten die Stadttore. Das inzwischen zurück gekommene griechische Heer stürmte herein und besiegte die überraschten Trojaner in ihrer eigenen Stadt. Viele Menschen erlitten den Tod und Frauen und Kinder wurden nach Griechenland ver-



schleppt. Das stolze Troja wurde in Schutt und Asche gelegt.

Burgen – Sitz von Königen und Rittern



Im Mittelalter, der Hochblüte des Feudalismus, ließ sich der Adel als Herrschaftssitz Burgen bauen. Noch heute bilden mittelalterliche Burgen und ihre Ruinen, die vom einstigen Leben ihrer Besitzer zeugen, augenfälligste Hinterlassenschaften des Mittelalters und sind landschaftsprägende Elemente, von denen eine große Faszination ausgeht. Zuerst wurden sie zum Schutz gegen Feinde errichtet, wichen später aber immer größeren Steinbauten, die auch repräsentativen Zwecken dienten. Entscheidend bei der Auswahl des Bauplatzes war eine natürliche Umgebung wie Wasser oder Felsen, damit die Burg schwer zugänglich war. Deshalb waren Bergvorsprünge die geeignetsten Orte für den Burgenbau. Wer auf seinem Territorium keine Felsen und Berge hatte, sicherte seine Burg mit Wassergräben.

Aus den mittelalterlichen Burgen entwickelten sich die Befestigungsanlagen. In ihrer Mitte stand ein hoher Turm, der Burgfried, der von Wachtürmen, dicken Steinmauern und tiefen Wassergräben umgeben war. Von den Mauern beschossen die Soldaten die Feinde mit Pfeilen. Durch die sehr kleinen Fenster konnten keine Geschosse hinein fliegen. Die Angreifer mussten die Burg belagern und hoffen, dass sich die Bewohner ergaben.